

Predigt am 03.05.2015 (5. Sonntag in der Osterzeit Lj. B): Joh 15,1-8
Etwasimus

I. Die Religion bzw. Weltanschauung, der in Deutschland und Europa am meisten gehuldigt wird, ist der Etwas-Ismus. Dieses Bonmot las ich kürzlich bei dem tschechischen Priester, Professor und Psychotherapeuten **Thomas Halik**. Was meint er wohl mit diesem Kunstwort? : Ich glaube nicht an Gott, aber an etwas (!) glaube ich durchaus! So sagen jedenfalls viele, auch viele Christen: Etwas Höheres, etwas (!) muss es wohl geben als höheres Wesen oder was auch immer. Dieses Etwas lässt mich jedenfalls in Ruhe und stört meine Kreise nicht. Ob wir diese wachsweiße Einstellung Glauben oder gar eine neue Religion nennen dürfen, sei dahin gestellt. Wir Christen, die wir zurecht und selbstbewusst diesen Ehrennamen tragen, wir glauben nicht an Etwas, sondern an Jemand: Jesus Christus, der im eben gehörten Evangelium von der unerlässlichen und unersetzlichen Verbindung zwischen IHM und uns, seinen Jüngern, spricht. Wir werden darauf zurückkommen. Was in unserer Gesellschaft typisch geworden ist, das bemächtigt sich mehr und mehr auch der Welt der religiösen Suche und Erfahrung. „Patchwork-Religiosität“ nennt man seit einiger Zeit jene selbstgebastelte Religion vieler Menschen, in der von jedem etwas (!) zu finden ist: Christliches und Esoterisches, Biblisches und Fernöstliches, Traditionelles und Neuartiges. Wer dieser religiösen Einstellung huldigt, wird vermutlich nur wenig anfangen können mit jenem Wort, das im heutigen Evangelium immerhin neunmal vorkommt: **„bleiben“**.

Immer wieder heißt es von den Jüngern Christi, dass sie bleiben sollen, bleiben müssen; - wir würden heute vielleicht „dranbleiben“ sagen. Dranbleiben am Glauben, Dranbleiben an Jesus Christus, Dranbleiben an seinem Evangelium – ist das nicht der pure Gegensatz zum Hin- und Herschwanken von einer Glaubensüberzeugung zur nächsten spirituellen Spielart? Aber nur diesem „Bleiben“ wird vom vierten Evangelium jene geheime Fruchtbarkeit zugesprochen, die für Jesus das Kennzeichen einer wirklichen und vor allem echten Gottesbeziehung ist: „...mein Vater ist der Winzer“! Mag sein, dass dies heute altmodisch und überholt klingt: Bleiben, Ausharren, Treu-bei-dem-Bleiben, was man einmal als richtig erkannt und als wichtig erachtet hat. Das riecht für viele förmlich nach Unbeweglichkeit und Unbelehrbarkeit! Und doch ahnen wir, dass bereits jede tiefere menschliche Beziehung genau davon lebt – dass wir beieinander bleiben, dass wir miteinander in Verbindung, dass wir einander treu bleiben.

Und um nun zu verdeutlichen, wie unerlässlich unsere bleibende, dauerhafte Verbindung mit IHM ist, legt das vierte Evangelium Jesus das Bildwort vom Weinstock und den Reben in den Mund. Seit unserer Taufe sind wir so untrennbar mit Christus verbunden wie die Rebzweige mit dem Weinstock. Wir gehören als seine Jünger aber auch untereinander untrennbar zusammen, - weil ja auch das in diesem Bildwort steckt, dass die Rebzweige durch den Weinstock untereinander (!) verbunden sind. Nicht oft genug kann es gesagt werden: Wir gehören nur gemeinsam zu ihm und als solche sind wir einander aufgegeben, anvertraut. **„Ein Christ ist kein Christ!“** Warum?!: Weil alle seine Jünger zu ihm gehören und weil er sein Leben in jedem von uns weiterlebt. Bei ihm ist unsere „Bleibe“, wie wir sagen. **Nur in der Verbindung mit Christus sind wir Christen!**

Die lebendige, persönliche Verbundenheit mit Jesus Christus ist das Wesen des Christentums. Nicht in erster Linie die Glaubenslehre, und schon gar nicht steht die Moral im Mittelpunkt, sondern eine lebendige Beziehung, die Beziehung zu IHM. Ohne diese Beziehung, in der wir „bleiben“, an der wir dranbleiben müssen, bleibt alles leer und „unfruchtbar“, können wir keine Frucht bringen, wie Jesus sagt. Ob etwas (!) wahrhaft christlich ist, muss sich an Kriterien messen lassen, die uns vorgegeben sind, an denen dranbleiben müssen.

II. Mit dem Wort „christlich“ wird ja heutzutage recht großzügig, um nicht zu sagen, leichtfertig umgegangen. Vielfach ist „christlich“ nur ein anderes Wort für menschlich, für anständig oder hilfsbereit. Zunächst einmal ist das m.E. ein großes Kompliment. Denn wer wollte bestreiten, dass dies alles zu einem anständigen christlichen Leben gehört? Ein Christ muss ein guter Mensch sein, aber ist deswegen jeder gute Mensch auch schon ein Christ? Anders gefragt: Wie konnte es kommen, dass man einer durchschnittlichen, bürgerlichen Wohlanständigkeit das Prädikat „christlich“ geben konnte? Von **Lothar Zenetti** stammt die auf den ersten Blick unsinnige Frage: **„Bist du ein Christ? Wenn ja, warum nicht?“** Bei näherem Hinsehen ist dies jedoch eine kluge Provokation, die nichts anderes will, als die Selbstverständlichkeit oder gar Anmaßung zu durchbrechen, mit der sich allzu viele allzu leichtfertig als „Christ“ bezeichnen (Das Wort Christin gibt es so wenig wie Menschin!),

obwohl sie herzlich wenig von ihrem Christsein im Sinne einer veritablen Christus-Beziehung zum Vorschein bringen.

Das Wesen des Christentums ist Jesus Christus und sein Evangelium; die enge, gepflegte Gemeinschaft mit ihm und seiner Kirche. Ich werde zunehmend skeptisch, wenn in unserer Gesellschaft von den christlichen „Werten“ gesprochen wird. Das klingt so plausibel und einleuchtend! In so manchem Tauf- und Ehevorbereitungsgespräch sagt man mir, dass man die christlichen Werte vermitteln, bzw. aus ihnen leben möchte. In Wahrheit verbirgt sich dahinter jedoch eine gehörige Distanz. Es ist ein weit verbreitetes Missverständnis zu meinen, das Christliche sei ohne Christus und ohne die Christen zu haben, so als könne man christliche „Werte“ aus der Botschaft Jesu heraus destillieren, ohne dass man es mit ihm selbst, mit seiner Gemeinde zu tun bekommt. Im Bild vom Weinstock und den Reben gesprochen: Man will die Früchte, die Trauben, ohne den Weinstock und seine Reben haben! Wer nur noch christliche Werte vermitteln und verwirklichen will, ohne seine Worte zu kennen, und zu beherzigen; ohne im Gebet und im Gottesdienst das „Bleiben“ in IHM und den Seinen zu praktizieren und zu nähren, der muss sich mit dem ernststen Gerichtswort konfrontieren lassen: *„...denn getrennt von mir könnt Ihr nichts (!) vollbringen... Man sammelt die verdorrtten Reben, wirft sie ins Feuer und sie verbrennen.“*

Kurzum: Christsein heißt nach dem heutigen Evangelium: In Christus und bei den Seinen bleiben ; so untrennbar mit ihm verbunden zu sein wie die Reben mit dem Weinstock. Das Johannes-Evangelium verwendet das Wort „bleiben“ schließlich und noch dazu in einem ganz ungewöhnlichen Sinn. Wir sind gewohnt zu sagen: Ich bleibe im (!) Haus oder im (!) Lande oder im (!) Bett. Wir verwenden also den Ausdruck „bleiben in“ meistens in Zusammenhang mit einem Ort oder Zustand. Jesus aber fordert uns auf: *Bleibt in mir!... Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht!* Das ist wie zwei Flüssigkeiten, die ineinander fließen, wie zwei Gase, die sich vermischen. Sie verbinden sich so, dass etwas Neues entsteht. Stickstoff und Sauerstoff werden zusammen zur Luft, die wir ein- und ausatmen. Kalk und Sand werden so miteinander vermengt, dass Mörtel entsteht. Was die einzelnen Stoffe nicht vermögen, schafft das Gemisch: Es kann Steine miteinander verbinden und befestigen. Oder nehmen wir den Futterstoff, der in ein Kleid oder in einen Mantel genäht wird. Durch diese Verbindung wird das Kleidungsstück wärmer oder bequemer tragbar. Alleine ist der Futterstoff ziemlich nutzlos; erst in der Verbindung mit dem Kleidungsstück wird er nützlich. Die Verbindung mit Christus erst macht den Christen „nützlich“ - oder eben fruchtbar, wie es im Evangelium heißt.

Das Ziel dieser Verbindung hat der Apostel Paulus so formuliert: *„Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir.“* (Gal 2,20) Im Hören auf sein Wort, im Gebet, in den Sakramenten der Kirche geht sein Geist, seine Lebenskraft auf uns über. Hier vollzieht sich immer wieder dieses *„Bleibt in mir, dann bleibe ich in Euch!“* Und hier korrespondiert die Bitte der Emmaus-Jünger – *„Herr, bleibe bei uns!“* – mit der seinen: *„Bleibt in mir, dann bleibe ich in Euch!“* Auf dieses gegenseitige Bleiben kommt alles an! Diesem Bleiben - und nicht dem ungefähren, unverbindlichen „Etwasismus“ - ist die Wirksamkeit, die Fruchtbarkeit, sind die sichtbaren „Früchte“, die Konsequenzen eines gelebten Christentums versprochen.

J. Mohr, Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus und St. Raphael)
www.se-nord-hd.de